

Silvester 2021 Laufen und Tittmoning T.: Mt. 13, 24- 30

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott...

Es ist Silvester.

„ Was schon wieder ein Jahr...“

Diese Erkenntnis, ich hatte sie schon letztes Silvester.

Und ich nehme mal an... Sie auch...

Und letztes Silvester habe ich die Predigt genau so begonnen...

Und wieder stehen wir an der Grenze vom Alten zum Neuen.

Grenzort. Grenzzeit. Zwischenzeit

Das Alte ist bekannt.

Das Neue noch ungewiß.

Das ist so.

Deshalb tut mir das Gleichnis Jesu gut. Im Rückblick und im Ausblick, der wegweisend ist, ins Neue hinein.

Ein Landwirt sät auf seinem Acker guten Weizen aus, zukunftsfruchtig, hoffnungsvoll, Frucht versprechend.

Des Nachts aber, der Kontrolle des Bauern entzogen, streut ein Feind heimlich und unbemerkt, zwischen den Weizen den Unkrautsamen des Taumelloches, eine giftige Pflanze.

Unerkannt keimt er vor sich hin unter dem Weizen.

Die Parallelen liegen auf der Hand: Ich habe mein Ackerfeld, mein Leben nicht alleine in der Hand. Das ist so. Ich bin verwoben mit anderen Menschen, die ich letztlich nicht rund um die Uhr kontrollieren kann.

Und den anderen geht es mit mir auch so.

Vereinfachende populistische Saat vergiftet über die Social-media das Klima, und weil sie Ängste aufsaugt, wird sie akzeptiert und das Gift gewinnt gesellschaftliche Macht:

„Corona – wenn nicht fake, dann bestenfalls wie ne Grippe,

deshalb sind alle Maßnahmen Diktatur, „Nationalist – nur ein echter Patriot, „Klimakrise – nur politische Kampagne“, Ich brauche es nicht näher ausführen....

Da kann ich die Mitarbeiter des Bauern verstehen, die das Unkraut einfach ausjäten wollen. Raus. Weg. Und Schluß
Ja, was denn sonst?

Die Fakten gehören akzeptiert und deshalb müssen Fakten geschaffen werden. Eindeutigkeit muß her.

Ja. Eindeutigkeit muß her.

Bloß, eindeutig ist: Wir werden eine harmonische Gesellschaft der Gleichgesinnten und Gleichdenkenden auf Erden nicht schaffen. Das Paradies auf Erden ist nicht unter gar keinen Umständen herzustellen.

Deshalb steht am Eingang des Paradieses ein Engel mit flammendem Schwert, damit die Menschen ja nicht mehr zurückkehren.

Denn, wir wissen es: Alle Versuche das Paradies auf Erden zu errichten endeten in der absoluten Kontrolle, gnadenloser Diktatur. Keiner ist anders... Keiner darf anders sein! Anders zu sein ist Verrat! Es gibt keine anderen!

Und ich merke bei mir selber: Ich werde bei solchen Gedanken innerlich sehr hart. Und spreche den Coronaleugner und den hetzenden Rechtsradikalen ihr Menschsein ab.

Irgendwie ihre Würde: Wenn es Dich erwischt, mei...selber schuld.

Merke, wie ich unterscheide: Wer drinnen sein darf und wer draußen bleiben muß. Ihr wollt die Grenzen dicht machen, auch mit Gewalt? Keine Solidarität mit den geflüchtenden Menschen? Wollt die Demokratie abschaffen? Ok. Solidarität des demokratischen Sozialstaates? Nicht für Euch. Aus die Maus.

Und ich merke bei mir selber: In einer solchen Gesellschaft willst Du eigentlich nicht leben.
Das ist keine Zukunftsperspektive.
Das ist echte pure Hoffnungslosigkeit.
So will ich 2022 nicht anfangen.
Denn bei aller Herzenshärtheit, bin auch ich darauf angewiesen, daß es noch Menschen gibt, die mich nicht aufgeben.

Der Bauer im Gleichnis beantwortet den Vorschlag der Mitarbeiter mit einem klaren „Nein!“.

Er durchkreuzt das Ansinnen seiner Mitarbeiter, obwohl er die schädliche Wirkung des Taumellolches ernst nimmt. Im Wurzelwerk unentwirrbar verflochten, würde der Weizen zusammen mit dem Unkraut ausgeraut; die Ernte würde zerstört.

Deshalb: „Lasst beides wachsen bis zur Ernte“.

Das ist keine Vereinfachung. Keine Verdrängung. Kein „laissez faire“ : Is eh wurschd. Was wuist machen.

Nein. Denn: Natürlich, weiß er daß das Unkraut nie und nimmer die gleiche Relevanz, die gleiche Wichtigkeit hat, wie der Weizen.

Natürlich weiß er um den Widerstreit zwischen Unkraut und Weizen.

Übertragen: Er weiß um die gesellschaftliche Auseinandersetzung und rechnet mit der streitbaren Toleranz, der streitbaren Solidarität, die nicht Ja und Amen sagt und dennoch die nicht ausreißt.

Er blickt hoffnungsvoll voraus der Zukunft, der Ernte guter Früchte, entgegen.

Der Weizen wird sich durchsetzen. Aber nicht um den Preis der Zerstörung der Ernte. Denn dann wär vom Weizen nix mehr da.

Die Demokratie zerstört, das Ziel der Vergiftungsaktionen erreicht.

Mich beeindruckt dieser Optimismus. Diese Hoffnung, daß das Gute, die Ernte nicht zerstört werden kann.

Diese Hoffnung ist nicht grundlos: Bei der Bundestagswahl bekam die AFD gerade mal 10%. Der Rest der Wähler haben Parteien gewählt, die bei allem Versuch und Irrtum die Corona-maßnahmen unterstützen und die sich streitbar gegen die AFD, den Rechtsradikalismus abgrenzen. Das medizinische Personal und die Pflegekräfte erbringen Leistungen über das Zumutbare hinaus.

Sie tun es, reißen nicht aus.

Nein, wir sind noch lange nicht soweit den Klagegesang der Spaltung der Gesellschaft anzustimmen.

Nein es gibt keinen Grund den taumelnden Lolchen diesen Triumph zu gönnen. Es gibt ihn ganz einfach nicht. Wer jedoch immer wieder und immer wieder von Spaltung redet, der reißt aus.

Und was ist danach?

Der Bauer entscheidet zu recht „nicht vor der Zeit“.

Die Ernte wäre dahin. Er setzt auf die Ernte.

Jesus verkündigt im Gleichnis das Reich Gottes für alle.

Der Zwischenzeit gehört das Wachsen und Werden.

„Das christliche Leben ist nicht Frommsein, sondern Frommwerden, ..., nicht Sein, sondern Werden.“

So hat es Luther auf den Punkt gebracht.

Da ist er wieder, dieser Optimismus Ein Werden und Wachsen ist es in dieser Zwischenzeit. Verbunden mit der Bitte: „Erlöse uns von den Bösen“ und auch mit dem Ruf „Widersteht dem Bösen mit Gutem“.

Da ist er wieder, dieser Optimismus: Wir sind auf dem Weg, gute Frucht zu bringen im Horizont der Verheißung: „Du stellst unsere Füße auf weiten Raum“.

So schreiten wir voran „freudig und keck“.

Da ist er wieder, dieser Optimismus:

Es ist noch Wachstum. Es ist noch Entwicklung drin.

Auch ich bin noch nicht fertig. Da läßt sich einiges an Gutem bei mir noch ent- wickeln, aus- wickeln, was schon längst da ist.

Und so sehr wir uns selber Entwicklung zugestehen.

So sehr wir selber doch die Erfahrung gemacht haben und immer wieder machen: Wir müssen nicht stur auf einem Standpunkt beharren, wenn wir merken, der ist nicht lebensförderlich, weder familiär, noch beruflich, noch gesellschaftlich, noch...

Vielleicht nicht gleich, im Gespräch in der Diskussion, aber dann im stillen Kämmerlein...in aller Ruhe...

In aller Ruhe ja sagen können, dürfen zur neuen Entwicklung.

Zur neuen Erkenntnis und stammt diese auch von den Sprösslingen oder gar der Schwiegermutter....

So sehr wir wollen, daß andere uns nicht in die Schublade stecken: Der ist so. Punkt. Aus. Äpfel. Amen.

So sehr möchte ich dies auch den in meinem Kopf Schublademenschen zugestehen. Nur so ist Entwicklung möglich.

Noch einmal: Streitbare Solidarität, die nicht ja und Amen sagt.

Nicht nach dem Munde reden. Nein! Ganz sicher nicht!

Aber nicht ausreißen. Nicht ausreißen. Sonst ist die mögliche Entwicklung hin zum Leben ganz sicher dahin und perdu.

Und alles bleibt beim Alten.

Denn in jeder notwendigen Kontroverse ist das Gegenüber ein Mensch, dem als Mensch zunächst mal einfach Respekt,

Achtung und Zuwendung zu stehen. Zuallererst ist der Mensch

ein Mensch, der von Gott nicht aufgegeben ist, weil es ist noch Entwicklung drin.

Nein: Ich muß nicht richten. Und schon gar nicht den Stab brechen. Ich kann mich ganz dem Wachsen widmen.

Das Richten bleibt Gottes Sache.

Und richten, daß heißt nicht aburteilen. Nein Richten heißt urbayerisch: Ganz machen. Welcher Optimismus.

Gott richtet zurecht. Macht ganz.

Auch mich, der ich so ganz selbstsicher natürlich bei den Guten bin.

An der grenzzeitlichen Schwelle zum neuen Jahr will ich mir das gerne sagen lassen: Du bist Saat, gesät auf Hoffnung, dass Du Wurzeln schlägst. Dich immer mehr den Menschen zuwendest. Auch in kritischer streitbarer Solidarität. Im Freundes und Bekanntenkreis. Dort halt wo Du lebst und arbeitest, denkst redest und handelst. Aber in Solidarität.

An der grenzzeitlichen Schwelle zum neuen Jahr will ich mir das gerne sagen lassen: Gib nicht vor der Ernte auf.

Unterschätze Dich nicht, es ist noch Entwicklung drin. Laß dich entwickeln von Menschen, von Gott.

Mach Dich nicht kleiner als Du bist.

Und andere auch nicht.

An der grenzzeitlichen Schwelle zum neuen Jahr will ich mir das gerne sagen lassen: Gott nimmt Dich mit hinein in seine Zukunft. Er ist es, der auch aus **deinen** Fehlern und Irrtümern „Gutes entstehen lassen kann zurecht richten wird.

Er ist es, dessen Liebe auch Dich zum Guten führen wird. Oder wie es der Paulus sagt „Ich bin gewiss, nichts, was ihr euch auch vorstellen könnt kann uns trennen von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“. Damit läßt es sich voranschreiten nach 2022. Freudig und keck. Amen